

# Open-Access-Finanzierung

---

Ulrike Kändler<sup>1</sup>

**Schlagworte:** Publikationskosten, Publikationsgebühr, Open Access, APC, Crowdfunding, Publikationsberatung

**Keywords:** publication costs, publication fee, Open Access, APC, Crowdfunding, publishing support

## Einleitung

Öffentlich finanzierte Forschungsergebnisse sollen schnell, weltweit und uneingeschränkt zur Verfügung stehen, das ist das erklärte Ziel von Open Access.<sup>2</sup> Mit dem freien Zugang sowie dem Verzicht auf Verkauf und Abonnementgebühren entfällt aber auch eine traditionelle Möglichkeit, die Produktion von Zeitschriften oder Büchern zu finanzieren. Dennoch gibt es wissenschaftliche Publikationen keineswegs umsonst: Vom Betrieb des hochschuleigenen Dokumentenservers bis hin zu komplexen verlegerischen Infrastrukturen und Dienstleistungen – auch im Open Access entstehen mehr oder weniger hohe Kosten, die irgendwie getragen werden müssen. Wer zahlt also für den freien Austausch des Wissens?

Verlage und andere Betreiber haben unterschiedliche Geschäftsmodelle entwickelt, um ihre Open-Access-Angebote finanzieren und Erträge generieren zu können. Der Begriff »Geschäftsmodell« wird dabei zunächst einmal neutral verwendet. Er unterscheidet nicht zwischen einer rein kostendeckenden und einer profitorientierten Wirtschaftsweise, sondern beschreibt nur die

---

1 Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover.

2 Budapest Open Access Initiative (2002), <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read>

Funktionsweise der Unternehmung. Dass bestimmte Modelle im Einsatz sind und je nach Ausgestaltung ein höheres Ertragspotenzial haben als andere, ist dabei natürlich unbestritten (s. u.). Grundsätzlich lassen sich die Open-Access-Geschäftsmodelle in drei Kategorien fassen, je nachdem, welche Antwort sie auf die oben gestellte Frage »wer zahlt?« finden:

1. *Betreiber bzw. Herausgeber.* Für viele Open-Access-Publikationsangebote – darunter Repositorien, Zeitschriften, Universitätsverlage – kommen die betreibenden wissenschaftlichen Einrichtungen oder Fachgesellschaften selbst auf.
2. *»Author Pays« oder auch APC-Modell.* Das output-basierte Modell folgt der Verursacherlogik und berechnet pro Publikation: Wer publizieren möchte – ob Artikel, Monografie oder Sammelband –, muss dafür Publikationsgebühren bezahlen, und zwar in Form von Article Processing Charges (APCs) oder Book Processing Charges (BPCs).
3. *Zahlung durch Dritte.* Bei diesen Modellen wird die Veröffentlichung nicht von einer autorenbezogenen Zahlung abhängig gemacht. Stattdessen kommen andere Einrichtungen, Institutionen oder Personen für die Finanzierung von Preprints, Zeitschriften oder Büchern auf.

Was auf den ersten Blick nach trockener Finanztechnik aussehen mag, birgt bei genauerem Hinsehen zentrale strategische Fragen. Denn was für Unternehmen sinnvoll sein kann, um ihr Geschäft an neue Bedingungen anzupassen, Finanzflüsse zu sichern, Einnahmen zu generieren oder den Absatz zu steigern, muss nicht zwangsläufig deckungsgleich mit den Zielen der Open-Access-Transformation sein. Vom Author-Pays-Modell erhofften sich auch Open-Access-Aktivistinnen und -Aktivisten positive Effekte, obwohl es zu keinem Zeitpunkt gänzlich unumstritten war. Heute, einige Jahre und zahlreiche empirische Auswertungen später, bestehen daran massive Zweifel. Steigende Ausgaben, Marktkonzentrationen und neue Lock-In-Effekte werden konstatiert, während die eigentliche Umstellung eher zu stocken scheint. Je weiter das Publikationswesen tatsächlich Richtung Open Access rückt, desto lauter werden die Warnungen vor einer großflächigen Transformation auf Basis von APCs.

Für Bibliotheken und Wissenschaftseinrichtungen gehört es daher zu den größten Herausforderungen der Transformation, geeignete Finanzierungsmodelle zu finden. Sie sollen eine umfassende und dauerhafte Umstel-

lung des Publikationswesens gewährleisten. Gleichzeitig dürfen sie keine neuen finanziellen Barrieren aufbauen, müssen nachhaltig und langfristig finanzierbar sein. Dazu gehören auch die Anforderungen, die sie intern an Bibliotheken und an die etablierten Finanzierungsstrukturen des Subskriptionssystems stellen: Wie sind Etats verteilt, wie weit und unter welchen Bedingungen lassen diese sich an die neuen Anforderungen anpassen? Im Gegensatz zum Geschäftsmodell sollten bei einem Open-Access-Finanzierungsmodell Finanzflüsse sowie Gewinne und Erfolge aus der Perspektive von Wissenschaftseinrichtungen betrachtet werden.

Auf den folgenden Seiten werden existierende Geschäftsmodelle vorgestellt und ihre Vor- und Nachteile diskutiert, ohne dass damit ein Anspruch auf Vollständigkeit verbunden sein könnte. Der Fokus liegt zweckorientiert auf den Kategorien zwei und drei, wobei das APC-Modell und dessen Varianten intensiv beleuchtet werden. Es ist schlicht am weitesten verbreitet und bestimmend für die gegenwärtige Open-Access-Finanzierung. Auch ein gewisser Schwerpunkt auf Zeitschriften ist dieser Realität geschuldet. Und dass weder Realität noch ein dynamischer Markt sich rückstandsfrei in starren Kategorien abbilden lassen, sollte auch ohne detaillierte Darstellung allseits bekannt sein: Es gibt durchaus Formate, die ergänzend mehrere Modelle nutzen.

Was dies für Bibliotheken bedeutet und welche Aufgaben daraus entstehen, wird im Anschluss beleuchtet.

## 1 Modelle: Author-Pays (APC-Modell)

Das Author-Pays-Modell funktioniert nach einem einfachen Grundprinzip: Autorinnen bzw. Autoren, die einen Open-Access-Artikel in einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift veröffentlichen möchten, müssen dafür eine Publikationsgebühr bezahlen, die sogenannten Article Processing Charges (APC). Sie erhalten eine Rechnung, sobald der Artikel zur Veröffentlichung akzeptiert wurde. Deren Begleichung ist die Voraussetzung für die anschließende Publikation des Beitrags.<sup>3</sup> Die Höhe der APC (von manchen Verlagen

---

3 In dieser Hinsicht unterscheiden sie sich also nicht von den Page Charges, die bei Subskriptionszeitschriften gar keine Seltenheit sind und von den Autorinnen bzw. Autoren als Bearbeitungsgebühr gezahlt werden müssen, auch wenn der Artikel später hinter einer

auch als Publishing Fee ausgewiesen) hängt von der Zeitschrift ab, in der veröffentlicht werden soll. Zurzeit reicht die signifikante Spannweite etwa von 500 bis 4.500 Euro,<sup>4</sup> je nachdem, wie Verlag bzw. Eigentümer die Produktionskosten, den Marktwert und die Gewinnmargen einer Zeitschrift berechnen. Dabei bieten viele kommerzielle Verlage Rabatte an, um der unterschiedlichen Verfügbarkeit finanzieller Ressourcen Rechnung zu tragen (z. B. regionale Herkunft/globaler Süden, Beschäftigungssituation/wissenschaftliche Statusgruppen etc.).

Article Processing Charges haben sich seit ihrer Einführung im Jahr 2000<sup>5</sup> de facto zum Standard bei den Open-Access-Geschäftsmodellen entwickelt. Eine Variante aus dem Non-Profit-Bereich ist die freiwillige APC, über deren Zahlung die Autorinnen bzw. Autoren selbst entscheiden. In solchen Fällen verfügt die Zeitschrift über eine alternative Grundfinanzierung (z. B. Fachgesellschaft, Konsortium), die mittels der APC ergänzt wird.

## 1.1 Zentralisierte APC-Abwicklung

Trotz der individuellen Abrechnung werden Article Processing Charges von den Autorinnen bzw. Autoren selten selbst bezahlt. Sie werden entweder aus Instituts- oder Projektmitteln bestritten oder aus einem zentralen Open-Access-Budget finanziert. An vielen wissenschaftlichen Einrichtungen resp. Bibliotheken wurden zu diesem Zweck Open-Access-Publikationsfonds eingerichtet, die die Kosten für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf Antrag hin ganz oder teilweise übernehmen.<sup>6</sup> Die Bewirtschaftung dieser Fonds folgt meist definierten Förderkriterien, die z. B. Kostenobergrenzen,

---

Paywall steht. Ähnliches gilt für die Druckkostenzuschüsse, die viele Buchautorinnen und -autoren in variabler Höhe zu entrichten gewohnt sind (s. u.).

4 Vgl. dazu auch Katie Shamash, *Article Processing Charges (APCs) and Subscriptions: Monitoring Open Access Costs* (2016), zuletzt geprüft am 27.01.2020, <https://www.jisc.ac.uk/sites/default/files/apc-and-subscriptions-report.pdf>

5 BMC, Pionier des Modells, und PLOS nutzen APCs seit 2002 als zentrales Geschäftsmodell. Zur frühen Diskussion z. B. Tony Delamothe, Fiona Godlee und Richard Smith, »Scientific Literature's Open Sesame?«, *BMJ (Clinical research ed.)* 326, Nr. 7396 (2003), doi:10.1136/bmj.326.7396.945

6 Siehe z. B. Heinz Pampel und Marco Tullney, »3b. Open-Access-Publikationsfonds«, in *Praxishandbuch Open Access*, hg. v. Konstanze Söllner et al. (Berlin, Boston: De Gruyter, 2017), 162–72.

Ausschluss von Hybrid-Zeitschriften, wissenschaftliche und verlegerische Qualitätsstandards vorsehen. Flankierend haben viele Einrichtungen Vereinbarungen mit Verlagen abgeschlossen, die die zentrale APC-Abrechnung für ihre Autorinnen und Autoren regeln. In diesen Fällen werden die Publikationsgebühren direkt mit der Einrichtung abgewickelt. Einige Verlage räumen bei diesen Programmen außerdem prozentuale Rabatte auf die Article Processing Charges ein.

## 1.2 Book Processing Charges

Nach dem gleichen Prinzip funktionieren Book Processing Charges (BPCs), mit denen Buchverlage sich seit kurzer Zeit auf dem Open-Access-Markt platzieren. Allerdings trifft das Modell hier auf andere Bedingungen, was die Finanzierbarkeit betrifft. So sind Buchautorinnen und -autoren zwar häufig damit vertraut, für ihre Publikation bezahlen zu müssen (in Form von Druckkostenzuschüssen oder der Abnahme von Pflichtexemplaren). Doch sind das Format und dessen Produktion weniger standardisiert und die BPCs – gemessen am Budget einer einzelnen Einrichtung bzw. buchaffiner Disziplinen – relativ hoch, was sich bislang auch hinderlich auf den Aufbau zentraler Förderangebote (Publikationsfonds) auswirkte.<sup>7</sup>

## 1.3 Offsetting: Hybride APCs und Subskriptionen verrechnen

Offsetting-Verträge zielen auf ein zentrales Problem in der Open-Access-Finanzierung: Während die Open-Access-Ausgaben steigen, nehmen die Subskriptionskosten keineswegs ab. APC-Zahlungen und Lizenzkosten addieren sich, da trotz eines wachsenden Open-Access-Sektors beide Publikationsmodelle parallel existieren. Denn bei den genuinen Open-Access-Zeitschriften handelt es sich größtenteils um Neugründungen. Die Transformation

---

7 Der österreichische FWF (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) legte 2013 erstmals ein Programm für Open-Access-Buchpublikationen auf. Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) fördert seit 2014 nur noch Monografien mit eindeutigen Zweitveröffentlichungsrechten (max. 24 Monate Embargofrist) und legte mit OAPEN-CH ein Pilotprojekt zu Open-Access-Buchpublikationen auf. In Deutschland nimmt seit etwa 2018 die Zahl der Publikationsfonds für Open-Access-Bücher an den Universitäten zu.

von Zeitschriften vom Subskriptionsmodell zu Open Access blieb bislang die Ausnahme.<sup>8</sup>

Die Mehrzahl der etablierten Zeitschriften folgt stattdessen dem sogenannten Hybrid-Modell: Die Zeitschrift verkauft weiterhin ihre Abonnements für den Lesezugriff. Sie veröffentlicht gegen Zahlung einer APC (s. o.) aber auch einzelne Artikel im Open Access, sofern die Autorinnen bzw. Autoren dies wünschen.

Für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist das hybride Modell attraktiv, da sie in ihren Wunschzeitschriften publizieren und gleichzeitig bestehende Open-Access-Mandate erfüllen können. Bei Open-Access-Professionals hingegen ist es hoch umstritten. Erstens, weil es im Verdacht des »double dipping« steht, jedenfalls so intransparent ist, dass sich dieser Verdacht nie ausräumen ließ. Zweitens, weil es keine Transformationsperspektive bietet – die Zeitschriften arbeiten grundsätzlich weiter wie bisher. Drittens, weil das Modell teurer ist und die durchschnittlichen Article Processing Charges von Hybrid-Zeitschriften grundsätzlich höher liegen als die reiner Open-Access-Zeitschriften.<sup>9</sup>

Beim Offsetting sollen die Abonnementgebühren und die Article Processing Charges, die eine Institution an einen einzelnen Verlag zahlt, in Beziehung gesetzt und miteinander verrechnet werden. Im weitesten Sinne betrachtet handelt es sich bei Offsetting-Verträgen also um Lizenzverträge mit unterschiedlich gestalteten Open-Access-Komponenten. Oder anders formuliert: Es sind Lizenzverträge, die grundsätzlich beide Kostenarten kennen, Subskriptionskosten sowie Open-Access-Kosten, und einen Ausgleich der Ausgaben vornehmen. Unter Open-Access-Professionals wird er jedoch häufig enger gefasst. Dann sind damit nur Regelungen gemeint, aufgrund derer die Subskriptionskosten reduziert werden, sobald die Open-Access-Ausgaben steigen. Wie die Bedingungen für das Offsetting aussehen, wie avanciert die Verrechnungsmodelle, wie ausgeprägt die transformative Zielsetzung und wie ausbalanciert die Ausgaben sind, ist prinzipiell wie bei

8 Vgl. z. B. Rob Johnson, Anthony Watkinson und Michael Mabe, »The STM Report: An Overview of Scientific and Scholarly Publishing«, 1968–2018 Celebrating the 50th Anniversary of STM, International Association of Scientific, Technical and Medical Publishers, zuletzt geprüft am 08.01.2020, [https://www.stm-assoc.org/2018\\_10\\_04\\_STM\\_Report\\_2018.pdf](https://www.stm-assoc.org/2018_10_04_STM_Report_2018.pdf), 104.

9 Vgl. Shamash, *Article Processing Charges (APCs) and Subscriptions*, 14; auch Najko Jahn und Marco Tullney, »A Study of Institutional Spending on Open Access Publication Fees in Germany«, *PeerJ* 4 (2016), doi:10.7717/peerj.2323

jedem anderen Vertrag Verhandlungssache zwischen den Vertragspartnern. Daher sehen die zurzeit aktiven Verträge im Detail auch sehr unterschiedlich aus.<sup>10</sup> Sie lassen sich grundsätzlich jedoch nach Funktionsweisen zusammenfassen:<sup>11</sup>

**APC-Rabatte.** Mitglieder der lizenznehmenden Institution erhalten einen Rabatt in definierter Höhe auf Article Processing Charges. Dieser kann entweder unbegrenzt oder nur für eine bestimmte Anzahl von Publikationen gelten. Beide Parameter – Höhe und Anzahl – können außerdem abhängig von der Gesamthöhe der Lizenzkosten gestaltet sein. Beispiel A: Jedes Mitglied der lizenznehmenden Einrichtung erhält 20 % Rabatt auf die APCs der im Vertrag genannten Zeitschriften. Beispiel B: Die Einrichtung erhält ein Guthaben für eine bestimmte Anzahl von Gratis-APCs; die Höhe bzw. Anzahl richtet sich nach den Vertragskosten der Einrichtung.

Je nach tatsächlichem Open-Access-Publikationsaufkommen können sich gewisse Einsparungen bei den Open-Access-Publikationsgebühren für die einzelne Einrichtung ergeben. Die Regelung hat aber keine automatische Auswirkung auf die Höhe der Lizenzkosten oder den Grad an Transparenz.

Eine andere Variante wären Verträge, die überhaupt keine weiteren Open-Access-Zahlungen vorsehen (also gewissermaßen 100 % Rabatt einräumen) oder nur einen geringen pauschalen Aufschlag auf die Subskriptionszahlungen festlegen.<sup>12</sup>

10 Eine Übersicht bietet das ESAC-Register <https://esac-initiative.org/about/transformative-agreements/agreement-registry/>. Da die meisten Verträge jedoch mit Vertraulichkeitsklauseln abgeschlossen werden, sind die Vertragsdetails nur in wenigen Fällen einsehbar.

11 In Großbritannien wurde nach dem Finch-Report das hybride Open Access zum tragenden Element der Open-Access-Strategie. Da daraus resultierend ein signifikanter Anstieg der Gesamtkosten für das wissenschaftliche Publikationswesen beobachtet wurde, nahm Jisc (ehemals Joint Information Systems Committee) bereits früh aktive Verhandlungen für Offsetting-Regelungen auf. Siehe Übersichten und Diskussion in Liam Earney, »Principles for Offset Agreements«, *Jisc Collection*, 2015, 4–6, zuletzt geprüft am 27.01.2020, <https://www.jisc-collections.ac.uk/Global/News%20files%20and%20docs/Principles-for-offset-agreements.pdf>. Liam Earney, »Offsetting and its Discontents: Challenges and Opportunities of Open Access Offsetting Agreements«, *Insights the UKSG journal* 30, Nr. 1 (2017), doi:10.1629/uksg.345

12 Z. B. ECS Plus von Electrochemical Society, <https://www.electrochem.org/publications/oa#plus>, zuletzt geprüft am 13.12.2019.

Bei der *Verrechnung von Lese- und Publikationsgebühren* werden die Hybrid-APCs nach einem bestimmten Schlüssel mit den Ausgaben für den Lesezugriff auf die subskriptionspflichtigen Inhalte verrechnet. Die Verrechnung erfolgt dabei aus praktischen Gründen meist zeitversetzt in dem bzw. den Folgejahren.

Als beispielhaft, weil besonders früh entwickelt, gilt das Modell von Institute of Physics (IOP), das mit Jisc<sup>13</sup> 2014 den ersten Offsetting-Vertrag abgeschlossen hat. Es zieht die APCs, die von einer Einrichtung bzw. deren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern innerhalb eines bestimmten Jahres für Open-Access-Artikel in Hybrid-Zeitschriften gezahlt wurden, im darauffolgenden Jahr von den Subskriptionskosten ab. Und zwar sowohl auf lokaler als auch auf globaler Ebene: Der größte Teil der gezahlten APCs wird auf die Abonnementkosten der betreffenden Einrichtung selbst angerechnet. Ein kleinerer Teil wird global verrechnet und reduziert die Subskriptionskosten für alle Kunden von IOP weltweit.<sup>14</sup>

Eine andere Möglichkeit, Open-Access- und Subskriptionskosten auszubalancieren, bietet Royal Society of Chemistry (RSC) seit zwei Jahren mit ihrem vergleichsweise avancierten Read&Publish-Modell an:<sup>15</sup> Die Teilnehmer zahlen für den Vertrag pro Jahr sowohl eine Lesegebühr (»Reading Fee«) als auch eine Publikationsgebühr (»Publishing Fee«). Auf dieser Basis

13 Jisc, bis 2012 als Joint Information Systems Committee bekannt, erfüllt in Großbritannien zahlreiche zentrale Aufgaben im Bereich digitaler Infrastrukturen und Ressourcen für den Sektor der höheren Bildung, Wissenschaft und Forschung – so auch die der nationalen Lizenzierung. <https://www.jisc.ac.uk/>, zuletzt geprüft am 17.1.2020.

14 Wie hoch der Prozentsatz ist, der lokal bzw. global verrechnet wird, hängt davon ab, wie hoch der Anteil an Open-Access-Artikeln in den IOP-Hybrid-Zeitschriften insgesamt ausfällt. Wenn die Anzahl der Artikel einen bestimmten Prozentsatz übersteigt, erhöht sich auch der Anteil, der global verrechnet wird. Auch in Österreich wurde noch 2014 ein ähnlicher Vertrag abgeschlossen. In Deutschland unterhält die Max-Planck-Gesellschaft einen ähnlichen Offsetting-Vertrag, während das TIB-Nationalkonsortium in Deutschland ein etwas anders gelagertes Modell ausgehandelt hat: Die beteiligten Einrichtungen erhalten ein bestimmtes Kontingent an freien Artikeln, das auf Basis des Publikationsaufkommens aus den Vorjahren bestimmt wird. Vgl. Dana Vosberg und Alexander Pöche, »Open-Access-Lizenzmodelle in der Praxis – vier Verlage stellen sich vor«, zuletzt geprüft am 28.01.2020, <https://blogs.tib.eu/wp/tib/2019/07/02/open-access-lizenzmodelle-in-der-praxis-vier-verlage-stellen-sich-vor/>

15 <https://www.rsc.org/journals-books-databases/open-access/read-and-publish/>, zuletzt geprüft am 13.12.2019.



haben alle Mitglieder der Einrichtung Zugriff auf die Subskriptionsinhalte. Gleichzeitig werden eigene Beiträge ohne weitere Bepreisung Open Access veröffentlicht. Die Lesegebühr errechnet sich aus der Gesamtzahl aller bezahlungspflichtigen Artikel des Hybrid-Zeitschriftenportfolios, multipliziert mit einem bestimmten Pauschalpreis. Für die Publikationsgebühr werden die Artikel gezählt, die von Autorinnen und Autoren der lizenznehmenden Einrichtung in RSC-Hybrid-Zeitschriften publiziert wurden, ihre Anzahl wird mit einer Standard-APC multipliziert und ein prozentualer Rabatt abgezogen. Je nachdem, wie viele Artikel die eigenen Autorinnen und Autoren im Jahr publizieren, steigt im übernächsten Jahr die Publikationsgebühr. Doch je mehr im Open Access publiziert wird – so zumindest die mechanische Logik – desto geringer fällt zukünftig die Lesegebühr aus. Das Modell integriert also beide Kostenarten in einem Big Deal. Allerdings ist es für eine einzelne Einrichtung zunächst einmal kaum bemerkbar, ob sich die Lesegebühr reduziert. Denn diese Verrechnung erfolgt nur auf globaler Ebene und fällt preislich erst bei hoher Skalierung ins Gewicht – und selbstverständlich auch nur, wenn die reale Zahl der Paywall-Artikel tatsächlich sinkt und nicht einfach das Publikationsvolumen steigt.

## 1.4 Publish & Read

Wenn ein Vertrag nicht mehr mit Read&Publish überschrieben wird, sondern in umgekehrter Reihenfolge, dann ist das ein deutlicher Hinweis auf veränderte Schwerpunkte in den Geschäftsbeziehungen zwischen Verlag und Kunden. In verschiedenen Ländern Europas wird auf nationaler Ebene mit den großen Wissenschaftsverlagen verhandelt, um die Open-Access-Transformation zu fördern.<sup>16</sup> Mit diesem Ziel wurde 2019 auch in Deutschland ein erster nationaler Publish&Read-Vertrag mit Wiley abgeschlossen (Projekt DEAL), der hier beispielhaft kurz beleuchtet werden soll.<sup>17</sup> Der Vertrag umfasst das Zugriffsrecht auf alle kostenpflichtigen Artikel sowie die standardmäßige Open-Access-Publikation für Autorinnen und Autoren

<sup>16</sup> Siehe z. B. die entsprechenden Projekte und geschlossenen Verträge in den Niederlanden (VSNU), der Schweiz (SBFI u. SNF, swissuniversities), Österreich (KEMÖ), Schweden (Bibsam), Finnland (FinELib) und Norwegen (Unit).

<sup>17</sup> <https://www.projekt-deal.de/>, zuletzt geprüft am 13.12.2019. Vertragstext: Frank Sander et al., *Projekt DEAL – John Wiley & Son Publish and Read Agreement*. doi:10.17617/2.3027595

aus den deutschen Einrichtungen. Abgerechnet wird beides über eine kombinierte Gebühr, die sogenannte Publish and Read Fee (PAR Fee). Sie setzt einen pauschalen Preis für Publizieren und Lesen im gesamten Hybrid-Zeitschriftenportfolio von Wiley an. Doch wie mit dem an erster Stelle akzentuierten »Publish« bereits angekündigt, steht hier das Publizieren bzw. die dafür erbrachte Leistung des Verlags im Vordergrund: Die kombinierte PAR Fee fällt nämlich nur bei der Publikation eines Artikels in einer Hybrid-Zeitschrift an. Das Modell sieht (theoretisch) keine separaten Ausgaben für den Lesezugriff vor. Der Vertrag geht also einen wichtigen und interessanten Schritt, um das Subskriptionssystem zu überwinden und Open Access als Standardmodus in den Geschäftsbeziehungen zu verankern. Allerdings wird dies in letzter Konsequenz von einer Klausel ausgehebelt, die dem Verlag Mindesteinnahmen auch bei geringem Publikationsoutput sichert. Die Höhe der PAR Fee orientiert sich überdies nicht an einer erbrachten Leistung, sondern basiert auf einem Status Quo: dem jährlichen Gesamtvolumen der deutschen Bibliothekszahlungen an Wiley.

## 1.5 Kritik des APC-Modells

Artikel-Einzelrechnungen über Open-Access-Fonds begleichen – das steht heute fast schon synonym für den Alltag der Open-Access-Finanzierung in wissenschaftlichen Bibliotheken. Administrativ ist das extrem zeitaufwendig. Doch auch bei zentraler Abrechnung oder Verrechnung sprechen schwerwiegende Gründe gegen das output-basierte Modell.

Es erzeugt neue finanzielle Barrieren, indem die Bezahlpflicht von den Leserinnen und Lesern auf die Autorinnen und Autoren verschoben wird. Das benachteiligt Forschende ohne Zugang zu entsprechenden finanziellen Ressourcen – z. B. Autorinnen und Autoren aus weniger wohlhabenden Weltregionen oder Angehörige bestimmter wissenschaftlicher Statusgruppen. Es setzt darüber hinaus ganze Fachgebiete und Disziplinen unter Druck, die traditionell über weniger gut gefüllte Fördermitteltöpfe verfügen.

Article Processing Charges unterliegen längst der gleichen Marktlogik und Preisstrategie wie im Subskriptionssystem. Sie setzen finanzielle Anreize zur Priorisierung von Quantität gegenüber Qualität – der Geschäftszweig der sogenannten Predatory Publisher (siehe Beitrag »Qualitätssicherung und Predatory Publishing« in diesem Band) ist hier letztlich nur die

Spitze des Eisbergs<sup>18</sup> – und zur Erhöhung des Umsatzes. Der Markt reagierte außerdem mit der Neugründung von Open-Access-Fach-, Mega- und Kaskadenjournals,<sup>19</sup> mit denen sich das Publikationsvolumen erhöhen ließ, ohne das Geschäft mit den etablierten, subskriptionsbasierten Zeitschriften zu beeinträchtigen. Die Gesamtkosten für das wissenschaftliche Publizieren steigen damit stetig.

Hinzu kommen steigende APC-Preise, auf die die Einrichtungen kaum Einfluss nehmen können und die mit der Leistung eines »Article Processings« kaum zu rechtfertigen sind. Hinter ihnen stehen die vom Wissenschaftssystem begünstigten Prestigeökonomien, die mit konfektionierten Evaluierungsinstrumenten wie dem Journal Impact Factor oder bestimmten Markenkernen verknüpft sind.<sup>20</sup> Die anfängliche Hoffnung, dass mit individuellen APC-Rechnungen bei Autorinnen und Autoren Preissensitivität entstehen und als Marktinstrument wirksam werden könnte, hat sich nicht erfüllt. Die individuell-strategischen Wertmaßstäbe, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an eine Publikation anlegen, haben wenig mit der gesamtstrategischen Kosten-Leistungslogik der erwerbenden Einrichtungen zu tun. Entsprechend gering bleibt der Einfluss der Scientific Community auf den Publikationsmarkt und dessen Preisstrukturen.<sup>21</sup>

18 Zur Definition und Diskussion des sog. »Predatory Publishing« siehe Stefan Schmeja, »Was ist Predatory Publishing?«, 26.07.2018, zuletzt geprüft am 28.01.2020, <https://blogs.tib.eu/wp/tib/2018/07/26/was-ist-predatory-publishing/>; Stefan Schmeja, »Desaster für die Wissenschaft? Kritische Punkte in der Berichterstattung zu »Predatory Journals««, 14.08.2018, zuletzt geprüft am 28.01.2020, <https://blogs.tib.eu/wp/tib/2018/08/14/desaster-fuer-die-wissenschaft-kritische-punkte-in-der-berichterstattung-zu-predatory-journals/>. Zur systemimmanenten Anfälligkeit auch jüngst und streitlustig Richard Poynder, »Open Access: Could Defeat be Snatched From the Jaws of Victory?«, 18.11.2019, zuletzt geprüft am 28.01.2020, <https://poynder.blogspot.com/2019/11/open-access-could-defeat-be-snatched.html>

19 Zu Megajournals siehe Abschnitt 7.1 im Beitrag »Publizieren in wissenschaftlichen Zeitschriften«.

20 Vgl. Bianca Kramer und Jeroen Bosman, »Linking Impact Factor to »Open Access« Charges Creates More Inequality in Academic Publishing«, 16.05.2018, zuletzt geprüft am 28.01.2020, <https://www.timeshighereducation.com/blog/linking-impact-factor-open-access-charges-creates-more-inequality-academic-publishing>

21 Dazu jüngst Shaun Y.-S. Khoo, »Article Processing Charge Hyperinflation and Price Insensitivity: An Open Access Sequel to the Serials Crisis«, *LIBER Quarterly* 29, Nr. 1 (2018), doi:10.18352/lq.10280

Vom APC-Modell profitieren in erster Linie die großen etablierten Verlage mit diversifiziertem Massengeschäft. Open Access läuft damit Gefahr, ungewollt neue Marktkonzentrationen zu erzeugen und Budgets an eine kleine Anzahl marktbeherrschender Publisher zu binden, zu Lasten kleinerer und reiner Open-Access-Verlage – eine Befürchtung, die mit jedem neuen »Big Deal« zu Offsetting oder Publish&Read berechtigter erscheint. Was bedeutet das für die eigentlichen Ziele von Open Access und eine nachhaltige Perspektive?

Ein weiteres Problem liegt in den ohnehin herausgeforderten Bibliotheksbudgets, die nicht nur die neuen Open-Access-Kosten tragen müssen, ohne dass sich die Subskriptionskosten erkennbar verringern. Beim »Author-Pays«-Prinzip werden außerdem Kosten konzentriert, die zuvor breiter verteilt waren. Statt der vielen (potenziellen) Leserinnen und Leser zahlen die Autorinnen und Autoren bzw. deren Einrichtungen. Während dies bei Einrichtungen, die insgesamt oder fachgebietsspezifisch primär am Lesezugriff interessiert sind, durchaus zu Einsparungen führt, sorgt das APC-Modell für enorme Ausgabensteigerungen bei forschungsstarken Einrichtungen, auf die deren Budgets nicht ausgelegt sind. Daher ist es eine Sache festzustellen, dass genug Geld im Gesamtsystem vorhanden ist, wie ein Paper der Max Planck Digital Library dies 2015 getan hat.<sup>22</sup> Eine andere ist jedoch die individuelle, lokale und nationale Verfügbarkeit dieser Ressourcen, die nur durch vielschichtige und weiträumige Umverteilungen hergestellt werden kann.<sup>23</sup> Das stellt eine immense Herausforderung dar, von der bislang nicht absehbar ist, wie sie zu leisten sein kann.

- 
- 22 Ralf Schimmer, Kai K. Geschuhn und Andreas Vogler, »Disrupting the Subscription Journals' Business Model for the Necessary Large-Scale Transformation to Open Access« (2015), doi:10.17617/1.3
  - 23 Z. B. Mellon Foundation, *Pay it Forward: Investigating a Sustainable Model of Open Access Article Processing Charges for Large North American Research Institutions* (2016), [Final Report], zuletzt geprüft am 6.3.2020, [https://www.library.ucdavis.edu/wp-content/uploads/2018/11/ICIS-UC-Pay-It-Forward-Final-Report.rev\\_7.18.16.pdf](https://www.library.ucdavis.edu/wp-content/uploads/2018/11/ICIS-UC-Pay-It-Forward-Final-Report.rev_7.18.16.pdf)

## 2 Modelle: APC-freie Finanzierung

Die Ablösung des Author-Pays-Modells ist allerdings ebenfalls keine leichte Aufgabe. So sehr die Kritik auch wächst – es gibt bisher kein Modell, das sich auf dem heutigen Publikationsmarkt unmittelbar als Alternative anbieten und Zahlungsflüsse ähnlich zuverlässig regeln würde wie die APC-Zahlungen. Das sagt natürlich etwas über die Verfasstheit des Publikationswesens aus. Erfahrungen wurden in der Vergangenheit vor allem von Projekten und kleineren Verlagen aus dem (community-verantworteten) Non-Profit-Bereich gesammelt. Es ist nicht leicht, sich eine Übertragung auf die Bedingungen des kommerziellen Publikationsmarkts und dessen Verlagsriesen vorzustellen. Von der APC-freien Finanzierung geht ein eher disruptiver Hauch aus. Doch experimentieren zurzeit auch kleinere kommerzielle Verlage insbesondere bei der Buchproduktion mit entsprechenden Modellen.

### 2.1 Crowdfunding

Crowdfunding ist zwar keine neue Form der Publikationsfinanzierung, hat jedoch mit den Möglichkeiten des Internets eine ganz neue Bedeutung gewonnen. Es macht sich zunutze, dass potenzielle Geldgeber verhältnismäßig leicht in großer Anzahl erreicht, individuelle Beiträge daher relativ niedrig gehalten werden können. Im Mittelpunkt steht meist ein bestimmtes Produkt oder Open-Access-Projekt mit definiertem Umfang und Finanzierungsstruktur: z. B. der »Freikauf« eines Pakets von Büchern, die Finanzierung einer Buchreihe, die Fachsparte eines Verlags oder das Jahresprogramm eines spezialisierten Non-Profit-Publishers. Organisiert wird die Finanzierung über zeitlich befristete Aufrufe und Kampagnen oder sogenannte Pledging-Runden. Häufig werden sie über einen Dienstleister bzw. eine Crowdfunding-Plattform realisiert. Auf dem deutschsprachigen Markt agiert in dieser Funktion zurzeit hauptsächlich der kommerzielle Anbieter Knowledge Unlatched. Erklären sich genug Unterstützer bereit bzw. wird genug Geld gesammelt, kann das Projekt umgesetzt werden. Obwohl das Modell einst für den Non-Profit-Bereich stand, wird es inzwischen verstärkt von kommerziellen Verlagen erprobt. Sie sprechen auf diese Weise vor allem die traditionellen Kunden aus Wissenschaftseinrichtungen bzw. deren Bibliotheken an. Crowdfunding ist innovativ und flexibel einsetzbar. Es ist

aber zugleich ein aufwendiges Verfahren, dessen Erfolg schwer planbar ist, unter anderem da keine dauerhafte Bindung zwischen Unterstützern und Projekten hergestellt wird.

## 2.2 Open-Access-Konsortien

Einen höheren Verbindlichkeits- und Organisationsgrad haben dagegen Open-Access-Konsortien. Hier schließen sich Einrichtungen zusammen, um gemeinsam ein Transformations- oder Publikationsprojekt zu finanzieren, dessen Volumen zu groß für einen einzelnen Akteur wäre. Ein Konsortium verfügt über eine bestimmte Rechtsform, einen Finanzierungsplan und eine Geschäftsordnung, die die Kooperation rechtlich und praktisch regeln, finanzielle Anteile (Beitragsätze) der Konsorten festlegen, Leitungsstrukturen sowie Entscheidungs- und Mitbestimmungsprozesse definieren. Eventuell koordiniert ein Konsortialführer das Konsortium, wickelt die Geschäfte ab und vertritt es in Verhandlungen und Vertragsabschlüssen nach außen.

Doch muss man auch bei Konsortien zwischen verschiedenen Rechtsformen und Modellen unterscheiden. Ein richtungsweisendes Beispiel ist das Projekt SCOAP<sup>3</sup>, das sich der Hochenergiephysik widmet.<sup>24</sup> Unter der Führung des Schweizer CERN hat SCOAP<sup>3</sup> die wichtigsten Zeitschriften dieses Fachgebiets auf Open Access umgestellt. Mit den betreffenden Verlagen wurden Bedingungen ausgehandelt, die den Autorinnen und Autoren weltweit die kostenfreie Publikation ermöglichen und die Gesamtkosten kontrollierbar halten. Die Publikationen werden mit den Verlagen zwar auf APC-Basis abgerechnet, die Kosten werden jedoch nach einem abgestuften System über das SCOAP<sup>3</sup>-Konsortium verteilt.

Ein Konsortium kann allerdings auch direkt zu einem einzelnen Publisher gehören: Ein Beispiel dafür wäre die Open Library of Humanities (OLH), ein Non-Profit Publisher, dessen Aktivitäten von den Beiträgen der Konsortialmitglieder getragen werden.<sup>25</sup> Die Höhe der Beiträge orientiert sich an der Größe und am Herkunftsland der Mitglieder. Wichtig dabei außerdem:

---

24 <https://scoap3.org/>

25 Die Open Library of Humanities arbeitet als Verlag sowie als Finanzierungspartner für transformierte geisteswissenschaftliche Zeitschriften, deren Publikationskosten vom OLH-Konsortium getragen werden. Sie ist den Prinzipien des Fair Open Access ([www.fairopenaccess.org/](http://www.fairopenaccess.org/)) verpflichtet. <https://www.openlibhums.org/>

Das OLH-Konsortium ist als zentraler Bestandteil des Geschäftsmodells auch in die OLH-Governance-Struktur eingebunden.

Rein praktisch bewertet funktioniert auch das Geschäftsmodell des Preprint-Servers arXiv<sup>26</sup> nach einem ähnlichen Prinzip. Dazu gehört neben der Grundfinanzierung (Cornell University, Simon Foundation) ein Mitgliedschaftsprogramm, in dem zentrale Einrichtungen, die arXiv weltweit am stärksten nutzen, zusammengeschlossen sind. Über ihre Mitgliedschaftsgebühr finanzieren sie die internationale Infrastruktur. Auch hier ist eine Verankerung in der Governance-Struktur gegeben.

Was Konsortien spannend macht, sind die vielfältigen Ausgestaltungsmöglichkeiten, mit denen sich Ziele und Umsetzung aufeinander abstimmen lassen. Die Beitragssätze der Mitglieder können an deren finanziellen Möglichkeiten ausgerichtet werden, das heißt konkret: an der Höhe zur Verfügung stehender Budgets. Diese können nach Fach, Größe der Einrichtung, aber auch nach Land stark variieren. Die Verteilung der Kosten ist außerdem eine interne Angelegenheit. Sie kann also unabhängig von Verlagen und den mit ihnen ausgehandelten Preisstrukturen geregelt werden. Das ermöglicht es, die Geschäftsbeziehung zwischen Verlag und Konsortium auf eine sinnvolle Weise zu gestalten, ohne dass die getroffenen Finanzierungsregelungen die Bibliotheken überfordern. – Übrigens funktioniert auch die Finanzierung des oben erwähnten DEAL-Wiley-Vertrags zurzeit praktisch über ein kostenumverteilendes Konsortium.

### 2.3 »Subscribe to Open«: Flips auf Basis bestehender Subskriptionen

Das bisherige Subskriptionsvolumen nutzen und die Zeitschriften auf dieser finanziellen Basis im Open Access publizieren – das ist das Modell, das mit dem griffigen Kampagnennamen »Subscribe to Open« bezeichnet wird. Die bisherigen Abonnenten werden gebeten, ihre üblichen Zahlungen beizubehalten, auch wenn die betreffende Zeitschrift zukünftig im Open Access erscheint. Wenn alle Abonnenten zustimmen, kann die Zeitschrift »flippen«. Ihre Veröffentlichung, Betriebskosten und etwaige Einnahmeerwartungen sind auf dem bisherigen Niveau ausfinanziert. An ihren Finanzierungsstrukturen ändert sich nichts, der Kreis der zahlenden Einrichtungen bleibt der gleiche, ebenso wie der Betrag, den jede einzelne Einrichtung entrichtet.

---

26 <https://arxiv.org/about>

Das Modell ist insbesondere durch die Ankündigung des Verlags Annual Reviews bekannt, fünf der 50 renommierten Zeitschriften des Verlagsprogramms ab 2020 auf Open Access umzustellen, ohne mit APCs zu arbeiten.<sup>27</sup> Mit Berghahn (OpenAnthro, 20 Zeitschriften, ab 2020)<sup>28</sup> zieht inzwischen ein weiterer Verlag nach und wirbt bei den Kunden um die Weiterführung der Subskription.

Wo liegen die Unterschiede zu einem Konsortium? Hier agieren nicht Wissenschaftseinrichtungen und Bibliotheken gemeinsam zur Erreichung eines bestimmten Ziels, sondern jede subskribierende Einrichtung steht in einer individuellen Geschäftsbeziehung zum Verlag. Es bedarf keiner Abstimmung unter den Einrichtungen und keiner zusätzlichen koordinierenden Struktur. Aber es existieren somit auch keine Mechanismen der Interessensvertretung, wie zum Beispiel beim Konsortium des Publishers Open Library of Humanities. Auch die Form der geschäftlichen Beziehung zwischen Wissenschaftseinrichtung und Verlag ändert sich prinzipiell nicht.

## 2.4 Probleme APC-freier Modelle

APC-freie Modelle haben in der Regel einen großen Nachteil: die Zahlungen sind freiwillig.<sup>29</sup> Im Gegensatz zum Author-Pays-Modell, mit dem eine eindeutige Zahlungsverpflichtung verbunden ist, besteht dazu bei den meisten Modellen keine zwingende Notwendigkeit. Bei den gemeinschaftlich finanzierten Open-Access-Angeboten ist es durchaus möglich, Leistungen in Anspruch zu nehmen, für die andere aufkommen – bis zu einem bestimmten Grad jedenfalls. Das sogenannte Freeriding wird aber zum entscheidenden Problem, wenn ein Finanzierungsplan nicht erfüllt werden kann bzw. die zahlenden Einrichtungen über Gebühr belastet werden.

Jede Einrichtung entscheidet individuell nach eigenem Profil und ökonomisch-strategischen Interessen über eine Beteiligung. Daher können unterschiedliche Kriterien wirksam werden: Ein fachlicher Fokus, der wenig ein-

27 <https://www.annualreviews.org/page/subscriptions/subscribe-to-open>, zuletzt geprüft am 13.12.2019.

28 <https://www.berghahnjournals.com/page/578>, zuletzt geprüft am 13.12.2019.

29 Kritische Diskussion z. B. in David Crotty, »Roadblocks to Better Open Access Models«, zuletzt geprüft am 05.03.2020, <https://scholarlykitchen.sspnet.org/2019/10/09/roadblocks-to-better-open-access-models/>



schlägig erscheint, die Bewertung von Transformationsbedingungen, das Fehlen einer eigenen Open-Access-Strategie, fehlende bzw. im Subskriptionssystem gebundene Mittel, der Wunsch, die eigenen Ressourcen zu schonen, oder die Sorge, dass freiwillige Zahlungen zum Ansatzpunkt für die nächste Budgetkürzung werden könnten. Nicht zu unterschätzen ist darüber hinaus das Haushaltsrecht, da freiwillig geleistete Open-Access-Zahlungen oftmals als Widerspruch zu den Anforderungen von Gegenleistung, Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit interpretiert werden. Daher bieten z. B. Konsortien Mitgliedschafts- und Mehrwertprogramme, die eine haushaltsrechtlich belastbare Gegenleistung beinhalten.

Eine Ausnahme macht hier »Subscribe to Open«, das nicht auf freiwillige Mitgliedschaften oder Zahlungen setzt und Freeriding selbst in kleinem Maßstab ausschließt. Stattdessen müssen 100 % der bisherigen Abonnenten ihre Zahlungen fortsetzen, wenn die Zeitschriften tatsächlich transformiert werden sollen. Ansonsten bleiben die Zeitschriften hinter der Paywall und die Abonnementzahlung bleibt Abonnementzahlung. Nach dieser Logik sichert die Zahlung den Zugang – ob frei oder kostenpflichtig – und ist daher in beiden Fällen nicht als freiwillig zu verstehen.

### 3 Aufgaben für Bibliotheken

Als zentrale Infrastruktureinrichtungen in einem komplexen und historisch veränderlichen Wissenschaftssystem haben Bibliotheken den Auftrag, Kommunikation und Informationsaustausch ihrer Community zu unterstützen. Diese Praktiken und Wege ändern sich mit der Open-Access-Transformation so grundlegend, dass auch die Bibliotheken ihre Dienstleistungen sehr bewusst neu fassen und aufsetzen müssen. Die Finanzierung von Open-Access-Publikationen und Publikationsangeboten wird zu einer zentralen Aufgabe, die es im Dienste der Wissenschaft auszugestalten gilt.

Was aber heißt »im Dienste der Wissenschaft«? Die klassische Informationsversorgung durch Erwerbung, Sammlung und Lizenzierung ist in den meisten Bibliotheken unmittelbar auf eine lokal begrenzte Community ausgerichtet. Strategisches Handeln fokussiert darauf, dieser Community auf Basis der zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen das bestmögliche Informationsangebot bereitzustellen. Open-Access-Finanzierung erfordert nun, zusätzlich eine gesamtstrategische Perspektive *über den lokalen*

*Kontext hinaus* einzunehmen und einen systematischen Blick auf die mittel- und langfristigen Auswirkungen der eigenen Finanzierungsentscheidungen zu werfen. Das war so bisher nicht erforderlich, und es fällt den meisten Einrichtungen naturgemäß nicht ganz leicht – insbesondere, wenn die Mittel knapp sind, Kosten eher steigen als sinken und der Nutzen nicht unmittelbar greifbar wird. Das APC-Modell entfaltet auch lokal eine fatale Logik: Die Zahlungen nach dem Verursacher-Prinzip stellen eine unmittelbare und gerechtfertigte Leistung für die eigenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dar. Freiwilligen Zahlungen für alternative Modelle fehlt diese Rechtfertigung, selbst wenn sie sich langfristig günstiger für den eigenen Auftrag auswirken würden.

Es gehört daher ebenso zu den Herausforderungen der Open-Access-Finanzierung, dass Bibliotheken sich die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten bewusst machen und aktiv nutzen.<sup>30</sup> Ein grundlegender Schritt ist die Weiterentwicklung des eigenen Erwerbungsprofils zu einem Finanzierungsprofil, das eine integrierte Betrachtung von Erwerb/Lizenzierung und Open Access ermöglicht. Das umfasst, wie von OA2020<sup>31</sup> gefordert, eine Neustrukturierung von Etats und vor allem die Entwicklung von Grundsätzen und Leitlinien, an denen das eigene finanzielle Engagement ausgerichtet wird.

An die Seite eingespielter bibliothekarischer Erwerbungskriterien wie fachliche Einschlägigkeit, Nachfrage und Nutzungszahlen müssen Kriterien zur Bewertung von Open-Access-Modellen und -Angeboten treten. Ist ein APC-freies Angebot zwangsläufig besser als ein Angebot mit moderaten oder freiwilligen APC-Zahlungen? Nein, denn ein Geschäftsmodell, wie sie oben vorgestellt wurden, beschreibt zunächst einmal nur, wie das Geld fließt. Das ist ein ausgesprochen wichtiger und dennoch nur ein Qualitätsaspekt unter mehreren.

Sinnvolle Standards ergeben sich bereits aus dem Grundverständnis von Open Access:<sup>32</sup> Es fasst öffentlich finanzierte Forschungsergebnisse als

30 Vgl. auch Henriette Rösch, »Open Access als Zumutung für die Erwerbung? b.i.t. online 22, Nr. 3 (2019), zuletzt geprüft am 28.01.2020, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2019-03-fachbeitrag-roesch.pdf>

31 <https://oa2020-de.org/>

32 Vgl. z. B. den Text der Budapest Open Access Initiative (2002), <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read>

Gemeingut auf, betont die verantwortliche Rolle der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Publikationsprozess und lehnt künstlich bzw. aus gewinnmaximierendem Interesse errichtete Beschränkungen ab. Die Open-Access-Community diskutiert diese unter dem Anforderungsprofil von nachhaltig, wissenschaftsfreundlich und fair und hat sie an verschiedenen Stellen mit unterschiedlichen Akzenten formuliert – so zum Beispiel die Fair Open Access Alliance (FOAA) mit den fünf Prinzipien für faires Open Access.<sup>33</sup>

Auf diesen fünf FOAA-Prinzipien basiert die folgende Liste, die um einige zusätzliche Punkte aus dem Finanzierungsalltag ergänzt wurde. Sie ist als Vorschlag und Entscheidungshilfe gedacht, um Verlage, Verträge und Dienstleistungen prüfen und bewerten zu können. Die Punkte sind nicht linear aufgebaut und sollten nicht als Checkliste mit Abhakfunktion missverstanden werden. Aber sie setzen einen Rahmen, um das finanzielle Engagement der eigenen Einrichtung nachhaltig ausrichten zu können.

- Wissenschaftliche Zeitschriften müssen unter der Verantwortung und Kontrolle ihrer Communities stehen, insbesondere dürfen die Namensrechte nicht einem Verlag gehören.
- Publikationen werden unter einer genuinen Open-Access-Lizenz veröffentlicht, bevorzugt CC BY.
- Die Autorinnen und Autoren behalten die Rechte an ihren Publikationen.
- Für die Publikation sollen keine individuellen bzw. artikelbezogenen Zahlungen anfallen. Die Publikation darf auch nicht von einer persönlichen oder institutionellen Mitgliedschaft abhängig gemacht werden.
- Verlegerische und technische Dienstleistungen müssen transparent beschrieben und angemessen bepreist werden. Dies gilt auch für die Dienstleistungen Dritter, die bspw. als Plattform-Betreiber oder Zwischenhändler auftreten.
- Auch beim Crowdfunding müssen die Gesamtkosten erkennbar sein, nicht nur der finanzielle Beitrag der einzelnen Einrichtung.
- Insbesondere bei der Transformationsfinanzierung muss geprüft werden, welche langfristige Open-Access-Perspektive eine Zeitschrift verfolgt.

---

33 Fair Open Access Alliance: Fair Open Access Principles, <https://www.fairopenaccess.org/the-fair-open-access-principles/>, zuletzt geprüft am 17.1.2020.

## 4 Open-Access-Finanzierung als Thema in der Publikationsberatung

Eine solche Open-Access-Strategie auch im Rahmen der Publikationsberatung aktiv zu verfolgen, stellt eine weitere Herausforderung dar. In der Beratung steht das konkrete Anliegen der Autorinnen und Autoren im Vordergrund, nicht die nachhaltige Transformationsstrategie. Auf der Suche nach einer Finanzierung für eine geplante Open-Access-Publikation, sei es ein Artikel oder Buch, möchte jede Einrichtung ihren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern selbstverständlich die bestmögliche Unterstützung und optimale Konditionen bieten. Doch wer zum Beispiel »seinen« Autorinnen und Autoren primär die Zeitschriften eines bestimmten Verlages empfiehlt, weil ein »Big Deal« existiert, wird dabei letztlich selbst marktstrukturverstärkend aktiv. Umso wichtiger ist ein Beratungskonzept, das einen umfassenderen Zugriff auf das Thema ermöglicht und entsprechende Elemente integriert.

Dazu gehören ohne Zweifel und ganz zentral Übersichtskenntnisse und Vermittlungskonzepte für die Finanzierung von Publikationskosten wie APCs und BPCs. Welche Angebote macht die eigene Einrichtung – über Rabattvereinbarungen, Offsetting-Verträge oder einen Publikationsfonds zur Einzelabrechnung? Kommen eventuell auch Drittmittelgeber in Frage? Forschungsfördereinrichtungen wie z. B. der österreichische FWF haben Förderlinien zur Finanzierung unterschiedlicher Formate aufgelegt. Verschiedene Drittmittelgeber unterhalten darüber hinaus Post-Grant-Funds, die sich speziell an abgeschlossene Förderprojekte richten. Optionen gibt es auf nationaler und europäischer Ebene, aber teilweise auch bei kleineren Stiftungen mit speziellen fachlichen Schwerpunkten. Da Publikationsmittel in die Projektfinanzierung aufgenommen werden sollten, ist es außerdem sinnvoll, Forschende bereits in der Antragsphase auf bestehende Open-Access-Mandate hinzuweisen und bei der Kalkulation zu unterstützen.

Zu einem umfassenden Konzept gehört aber auch die aufmerksame Kenntnis dessen, wie bestimmte Publikationsformate funktionieren, welche fachlich geeigneten Angebote mit »fairen« (s. o.) Konditionen existieren und zur Auswahl empfohlen werden können. Und darüber hinaus? Verständnis für die Hintergründe der Open-Access-Transformation zu vermitteln – und auch bei wissenschaftlichen Autorinnen und Autoren ein Bewusstsein für die Mechanismen des wissenschaftlichen Publikationswesens zu schaffen –

ist zwar ein benachbartes, aber keineswegs ein nebensächliches Thema für die Finanzierungsberatung.

## Weiterführende Literatur

- Gutknecht, Christian. »EMBO Journals – Zu teuer für Open Access?« 01.11.2019. Zuletzt geprüft am 28.01.2020. <https://wisspub.net/2019/11/01/embo-journals-zu-teuer-fur-open-access/>.
- van Noorden, Richard. »Open access: The True Cost of Science Publishing.« *Nature* 495, Nr. 7442 (2013): 426–429. doi:10.1038/495426a.
- Poynder, Richard. »Open Access: Could Defeat be Snatched From the Jaws of Victory?« 18.11.2019. Zuletzt geprüft am 28.01.2020. <https://poynder.blogspot.com/2019/11/open-access-could-defeat-be-snatched.html>.
- Söllner, Konstanze und Bernhard Mittermaier, Hg. *Praxishandbuch Open Access*. De Gruyter Praxishandbuch. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2017.
- Stoy, Lennard, Rita Morais und Lidia Borrell-Damián. *Decrypting the Big Deal Landscape: Follow-up of the 2019 EUA Big Deals Survey Report*. Zuletzt geprüft am 28.01.2020. <https://eua.eu/resources/publications/889:decrypting-the-big-deal-landscape.html>.

## Kurzbiografie

**Dr. Ulrike Kändler** wurde 2012 in Mittlerer und Neuerer Geschichte promoviert. Nach Stationen in der Forschung (Digital Humanities) und im Wissensmanagement ist sie seit 2016 an der Technischen Informationsbibliothek (TIB) in Hannover tätig. Sie ist dort im Bereich Publikationsdienste für Open-Access-Finanzierung zuständig.

Materialiensammlung zum Thema Publikationsberatung:  
<https://doi.org/10.25364/publikationsberatung-materialien>

